

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Skonto: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Fast sämtliche Wiener Blätter machen die durch die Obstruktion des Abgeordneten Barabas und seiner Partei geschaffene Lage in Ungarn zum Gegenstande ihrer Betrachtungen.

Die „Neue Freie Presse“ hält eine Auflösung des Reichstages, so daß über die Frage des ungarischen Kommandos, der ungarischen Hymne, der ungarischen Fahnen eine Volksabstimmung stattfände, für gefährlich. In einem solchen Falle könnten selbst die stärksten Einflüsse der Regierung nicht hindern, daß eine glühende Agitation die moralischen Wurzeln der Gemeinschaft vollständig zerstören und das ganze Land in eine leidenschaftliche Bewegung hineinziehen würde.

Das „Fremdenblatt“ zweifelt nicht, daß der erste Zusammenstoß zwischen dem Grafen Khuen und der neuesten Obstruktion mit einer moralischen Niederlage der Ueberradikalen schloß, mit einer Stärkung der Position des Grafen Khuen und mit einem engeren Anschlusse der Majorität an diesen endete. Es sei nur unklar, wann der Kampf enden werde. Die Verhältnisse in Ungarn seien jetzt wieder an demselben Punkte angelangt, an dem sie vor der Zurückziehung der Wehrvorlage standen, nur daß die Barabaspartei in einem sehr zweideutigen Lichte erscheine und, was die politische Moral betrifft, gewiß auf eine Anerkennung bei der Nation nicht mehr zählen könne.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ vermißt, daß nach der jüngsten Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses eine Konferenz der liberalen Partei stattgefunden habe, in der in sollemner Weise ein Pakt zwischen Regierung und Majorität geschlossen worden wäre, mit der klaren, präzisen Bestimmung: Das wollen wir, das werden wir durchführen. Solange das ungarische Kabinett und die ungarische Regierungspartei nur getrennt marschieren, müssen sie darauf gefaßt sein, immer wieder vereint geschlagen zu werden.

Das „Vaterland“ verknüpft einen Nachruf für Kállay mit einem Einblicke auf die Vorgänge in Un-

garn. Kállay habe Großes für das Doppelreich getan, noch Größeres für sein Vaterland, indem er diesem in treuester Dienstleistung für die Dynastie und ihren Besitz die Wege wies, auf denen Ungarn — in der und durch die Doppelmonarchie — zu unbestrittenem Gewichte und sicherer Größe gelangen kann. Man möge doch in Ungarn endlich ernsthaft dafür sorgen, daß mit Kállay nicht der letzte Rest von Glauben an ungarische Ritterlichkeit und Treue von Wien fortgezogen sei. Den ungarischen Obstruktionskünstlern müsse man dafür doch dankbar sein, daß sie ihre Pläne enthüllten.

„Die Zeit“ weist darauf hin, daß die Opposition offen den Rücktritt des Grafen Khuen fordere, während die Majorität ihn bloß dulde, aber nicht für ihn kämpfe.

Die „Deutsche Zeitung“ bezeichnet das Vorgehen der Opposition als Annullierung aller konstitutionellen Begriffe und als offen gepredigten Aufruhr gegen das Reich und seinen Thronerben. Graf Khuen habe bewiesen, daß er der Situation gewachsen ist. Es müsse nun etwas geschehen. Weiter nachzugeben wäre noch verderblicher. Also Auflösung, Aenderung der Geschäftsordnung im Verordnungswege und Neuwahlen.

Die „Reichswehr“ schreibt, das Verhalten der ungarischen Obstruktion bedeute eine Demolierung der parlamentarischen Grundprinzipien. Als letzte Konsequenz davon siehe das Ende des Dualismus, die Personalunion, im Hintergrunde. Wenn aber der Dualismus ausschließlich auf österreichisches Konto geschrieben werden soll, wenn Oesterreich allein die Kosten hiefür auszubringen hätte, dann sei es besser, keinen Dualismus zu haben.

Die „Oesterr. Volkszeitung“ meint, mit Barabas müsse nun gerechnet werden. Die Regierungspartei könne das Werk der Rettung nicht vollführen, weil der Feind schon in ihrer Mitte sitze. Die Politiker jenseits der Leitha seien übrigens in einem Irrtum, wenn sie glauben, daß man bei uns die Reichsgemeinsamkeit um jeden Preis aufrechterhalten will.

Die „Wiener Morgenzeitung“ ist überzeugt, daß nur in einer trüben Zeit ärgster politischer Dekadence, nur in einem Volke, dessen größte politische Partei

sich selbst zu politischer Untätigkeit verurteilt hat, Politiker vom Schlage des Herrn Bela Barabas möglich sind. Das Land aber werde noch schwere Opfer bringen müssen, um den „Diktator“ Barabas los zu werden.

Die „Arbeiterzeitung“ verteidigt Barabas und sagt von ihm, daß er die Gefahren sehe, die in nicht ferner Zukunft seinem Volke und seinem Vaterlande drohen werden. Er vertrete Interessen, die nicht bloß diejenigen Ungarns sind, deshalb müsse man seinem Beginnen guten Fortgang wünschen.

Das „Neue Wiener Journal“ kennzeichnet mit den schärfsten Worten den Zynismus des Abgeordneten Barabas, den schmählichen Wortbruch der Unabhängigkeitspartei und die erpresserische Politik der „neuesten magyariischen Nationalhelden“. „Die Ungarn spielen ein Spiel mit hohen Einsätzen, aber Oesterreich wird die Spielschuld nicht begleichen. Oesterreich muß und wird darauf bestehen, daß die Abenteuer des Herrn Barabas und seiner Genossen vom ungarischen Gelde gezahlt werden.“

Bezüglich der Forderung nach der ungarischen Kommandosprache in der Armee bemerkt das „N. Wiener Extrablatt“: Wenn Barabas konsequent sein will, so muß er selber für die Einführung der serbischen, kroatischen u. Kommandosprache Sorge tragen! Auf die Dauer werde es doch nicht gehen, daß Barabas Trumpf bleibt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. Juli.

Das nächste Konflave wird unter schwierigeren Verhältnissen stattfinden, als dasjenige von 1878. Das Kardinalskollegium ist jetzt in die verschiedenartigsten Gruppen gespalten und zählt fast soviel Fraktionen wie ein kleines Parlament. Man sieht keine Persönlichkeit hervorragen, die auf sich die Blicke aller so vereinigen würde, wie es im Jahre 1878 hinsichtlich des Kardinals Pecci der Fall war. Infolgedessen ist die Zahl der Kandidaten für die Papstwürde, der Papabili, eine sehr große und alle Vorhersehungen sind vorläufig unmöglich. Die zumeist im Vordergrund stehenden Kandidaten sind: Der Präsekt der Propa-

Dieser geistig keineswegs sehr anstrengenden Arbeit widmete er sich denn auch die nächsten Monate mit löblichem Eifer und einer Ausdauer, die mit Rücksicht auf seines Leibes Fülle immerhin etwas Bedenkliches hatte.

Eines Tages aber geschah etwas Wunderbares. Es war gerade ein Jahr nach dem Tode der Madame Adeline, da erzählte man sich in dem Städtchen allerhand seltsame Dinge von Gottlieb Kasimir. Man hatte ihn eines Tages in neuen hellen Beinkleidern und mit einer ebenso neuen und hellen Krawatte so eifertig als nur irgend möglich zu dem einzigen Gärtner seiner Vaterstadt rennen sehen, man erzählte sich das weitere sehr merkwürdige Ereignis, daß unser Freund eine halbe Stunde später mit einem mächtigen Blumenstrauß in der Hand, ebenso eilig wie er gekommen, wiederum seiner einsamen Behausung zugestürzt war. — Das gab zu denken, sogar viel zu denken, und so mächtig erregt hatte die Kunde von dem die Straßen durcheilenden Blumenstrauß und dem daran hängenden Gottlieb Kasimir die Gemüter, daß etliche Mütter ihre gute Stube und sich selbst zum festlichen Empfange rüsteten, bieweilen ihnen das Töchterlein gerade jetzt hocherrötend gestand, daß es doch nichts so Schreckliches sein müßte, Madame Schnauzel zu heißen, und daß ihm just in dieser Nacht der vereinsamte Gottlieb Kasimir im Traume erschienen sei, um ihr nebst dem mächtigen Bukett sein armes, gequältes Herz und seine Geldkassette zu legen.

Aber die gute Stube war vergeblich gelüftet, und der Sonntagsstaat, sowie die nötige mütterliche Nahrung nutzlos bereit gehalten worden. Herr Gottlieb Kasimir ward an diesem Tage überhaupt nicht

Feuilleton.

Gottlieb Schnauzel.

Eine Kleinstadtgeschichte von Th. Ebner.

(Nachdruck verboten.)

Es überkommt mich immer eine gewisse Nüchternheit, wenn ich an meinen seligen Freund Schnauzel denke. Ich bitte den geneigten Leser, diesen etwas sonderbaren Namen möglichst ernst zu nehmen, mein Freund hieß in der Tat Schnauzel, S—c—h—n—n—au—z—e—l, und war nicht irgend ein mehr oder weniger geistreiches Hundevieh, sondern ein veritabler, erwachsener, gesunder und kräftiger Mensch mit geraden — nein, lägen will ich nicht — also sagen wir ziemlich geraden Beinen, einem Paar gutmütiger, himmelblauer Augen, und einem mächtigen semmelblonden Schnurbarte, der der Stolz jedes Regiments gewesen wäre. Auch war dieser ominöse Name nicht etwa das, was man in sogenannten gebildeten Kreisen einen Spitzregister unserer beiderseitigen ehrwürdigen Vaterstadt eine durch die Jahrhunderte verbürgte Tatsache, die man bis jetzt mit der solchen Altertümern geziemenden Ehrfurcht behandelt hatte. Denn die Schnauzel waren ein hochangesehenes Geschlecht, deren Name allezeit einen guten Klang gehabt, und erst die blasierte Frivolität unserer Zeit hatte das zweifelhafte Verdienst, dem letzten Sprossen aus dem Geschlechte der Schnauzel ob seines Namens viel Kummer und Herzeleid zu bereiten. Ja, er war in der Tat der letzte seines Stammes, und es muß zu seiner Ehre gesagt werden, daß er sein Geschick, also benamset zu sein, und seiner

Ansicht nach, darum unbeweibt zu sterben, mit bewundernswerter Ergebenheit trug. Er war sich seit langem klar darüber, daß ihm Gatten- und Vaterfreunden versagt bleiben. So lange seine gute Frau Mama, die verwitwete Madame Adeline Schnauzel, geborene Dabreuse, noch lebte, hatte Gottlieb Kasimir ja auch keine Veranlassung, irgend eine Leere in seinem stillen Dasein zu fühlen, oder je sich nach einer so durchgreifenden Aenderung in dem Idyll seines Lebens, wie es eine Heirat gewesen wäre, zu sehnen.

Eines Tages aber geschah, daß die gute Mama Schnauzel es für das Beste hielt, von den Anstrengungen des Lebens durch einen bis in die dämmernde Ewigkeit hinein verlängerten Schlaf auszuruhen. Die goldene Frühlingssonne machte ein verwundertes Gesicht, als es keinem ihrer in das Schlafstüblein der Frau Adeline fallenden Strahlen gelingen wollte, die würdige Dame zum Deffnen ihrer Augen zu bewegen, und verwundert ob solch seltsamen Gebarens huschte sie hinüber zu dem Kämmerlein Gottlieb Kasimirs, um diesem die auffallende Tatsache zu vermelden. Der rieb sich gar verwundert die Augen, als so ein Sonnenstrahl gerade auf seine kräftig entwickelte Nase fiel, drehte sich dann auf die Seite, um dem unliebsamen Ruhestörer den Rücken zu kehren, und gedachte nach seiner Gepflogenheit ganz ruhig weiter in den hellen Morgen hinein zu duseln, bis zur gewohnten Frühstücksstunde die Frau Mama mit sanftem Bedruf seinem Lager nahen würde. Allein das geschah nicht, Madame Adeline war so tot, wie nur irgend ein Mensch sein kann, und es blieb dem armen Gottlieb Kasimir gar nichts anderes übrig, als seiner Mama ein trauerndes und dankbares Andenken zu bewahren.

ganda, Gotti, Serafino Banmutelli, Agliardi und Capelatro; allein auch bei diesen Kandidaten handelt es sich, wie betont werden muß, nur um Vermutungen. Um zu einem einigermaßen sicheren Urteile zu gelangen, muß man die neuntägigen Vorbereitungen abwarten, die dem Konklave vorausgehen. Der Kandidat muß bekanntlich zwei Dritteile der Stimmen auf sich vereinigen, um als gewählt zu erscheinen, nach den jetzigen Verhältnissen somit 42 Stimmen. Bei der gegenwärtigen Zersplitterung im Kardinalskollegium dürften entweder dem Konklave lange Verhandlungen vorangehen oder während des Konklave wiederholte Abstimmungen stattfindend, damit ein Einvernehmen zwischen den verschiedenen Gruppen des heiligen Kollegiums erzielt und irgendein Kandidat die erforderlichen 42 Stimmen erhalte.

Die Pforte gab der bulgarischen Regierung bekannt, daß sie zur Besserung der Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien beschloß, einige gegen die Vandalen getroffene Maßnahmen aufzuheben, die verhafteten, verdächtigen Bulgaren in Freiheit zu setzen, einen Teil der an der Grenze befindlichen türkischen Truppen zurückzuziehen, die Flave-Bataillone zu verabschieden, die Wiedereröffnung der geschlossenen Kirchen und Schulen zu gestatten und einige Wünsche der Bulgaren, betreffend die Schulen und Kirchen, zu erfüllen. Dafür verlangt die Pforte von der bulgarischen Regierung die Versicherung friedlicher Absichten und Beweise hiefür. Der Beschluß der Pforte fand bei der bulgarischen Regierung die günstigste Aufnahme. Die bulgarische Regierung gab die entschiedene Erklärung ab, es war stets ihr Wunsch, in freundschaftlichen Beziehungen zur türkischen Regierung zu stehen. Die militärischen Maßnahmen der bulgarischen Regierung wurden aufgehoben.

In Paris wurden vier nicht autorisierten Kongregationen gehörige Kapellen geschlossen. Diese Maßregel der Polizei stützt sich auf einen Zirkularerlaß des Ministerpräsidenten Combes, der für die Ausführung eines früheren Rundschreibens an die Präfekten in derselben Angelegenheit folgende Weisungen gegeben hatte: 1. Die Kapellen nicht ermächtigt Orden werden geschlossen; 2. die nicht dem Publikum offen stehenden Kapellen, die privaten Personen oder Anstalten, wie Lyzeen, Krankenhäusern, zugehören, können bestehen bleiben unter der Bedingung, daß sie auch weiterhin nur diesen privaten Zwecken dienen; 3. die anderen dem Publikum offen stehenden Kapellen können ebenfalls unter der Bedingung bestehen bleiben, daß sie sich der benachbarten Pfarrkirche als deren Filiale angliedern und von dem Kirchenvorstande dieser sich verwalten lassen. — In der radikalen Presse ist man mit diesen Anordnungen des Ministerpräsidenten nicht einverstanden, da man darin eine Zurücknahme oder doch eine Milderung der früheren Anordnungen erkennen will, die eine Schließung aller entgegen den Bestimmungen des Konkordates ohne Einvernehmen mit dem Staate begründeten und darum einer bestimmten Pfarrkirche nicht zugewiesenen Kapellen anbefohlen hatten. Nur Clemenceau billigte die Haltung der Regierung, weil er meint,

nichts werde so sehr den Uebergang zu der vollständigen Trennung von Staat und Kirche erleichtern als die Vielfältigkeit der freien, privaten Kultusstätten neben den konkordatsmäßigen Kirchen.

Tagesneuigkeiten.

— (Leo XIII. als Jäger.) Nicht alle die schönen Worte, von denen manche Blätter jetzt zu erzählen wissen, sind wirklich von dem hohen Kranken im Vatikan gesprochen worden. Verbürgt sind dagegen folgende Äußerungen, die der Heilige Vater einige Tage vor seiner Erkrankung tat: „Der Wille Gottes hält mich noch wie einen morschen Stamm aufrecht. Es ist dies eine seltene Gnade für mich, kein anderer Pontifex hat so viele bedeutsame Jubiläen gefeiert wie ich. Wer weiß, vielleicht rührt meine Langlebigkeit daher, daß ich nie gewünscht habe, bis in das äußerste Greisenthum hinein zu gelangen! Gewisse Sachen erreicht man erst, wenn man darauf zu verzichten gelernt hat.“ Einer der Anwesenden wandte ein, bei seiner Rüstigkeit und geistigen Frische könne vom Greisenthum keine Rede sein. „Ja“ — fuhr der Heilige Vater fort — „ich hatte eine starke Natur und erfreue mich noch einer gewissen Kraft, weil ich in der Jugend meine Konstitution durch körperliche Übungen und besonders durch den langen Aufenthalt im Freien gestärkt habe. Vieles verdanke ich auch dem Umstande, daß ich zeitweise meiner Neigung zur Jagd nachhängen durfte, das meiste verdanke ich jedoch der heilsamen Luft von Carpineto.“ Aus seiner Neigung zum edlen Weidwerke hat Leo XIII. auch nach seiner Erhebung auf den Thron Petris kein Hehl gemacht. Ein Zimmer des väterlichen Hauses ist mit den von ihm eroberten Jagdtrophäen geschmückt. An der Wand hängen seine Flinten; die älteste ist eine schwerfällige Flinte mit Steinschloß, die modernste entstammt einer englischen Fabrik, ist verhältnismäßig leicht, wird jedoch noch mit dem Ladestock geladen. Noch einmal versuchte Leo XIII. sein Glück als Nimrod im Jahre 1852, gelegentlich seines letzten Aufenthaltes in Carpineto. Einer Deputation von Einwohnern seiner Vaterstadt, die vor einiger Zeit den Vatikan aufsuchte, hatte sich auch ein Jugendgefährte Gioachino Peccis angeschlossen. „Erinnerst du dich, Giovanni“ — fragte ihn der Papst, als er seiner gewahr wurde — „wie wir zusammen auf die Jagd gingen?“ — „An nichts, an nichts erinnere ich mich mehr, Heiliger Vater, mein Gedächtnis ist ganz hin!“ — „Wie, du erkennst dich nicht mehr, wie wir auf die Berge kletterten, hinauf, hinauf bis zum Gipfel des Carpeo, nicht mehr an unseren mörderischen Hunger?“ Und hier versuchte der greise Papst durch eine erstaunliche Fülle von Einzelheiten das erloschene Feuer im Geiste seines Altersgenossen von neuem aufzublenden zu lassen.

— (Fürstliches Spielzeug.) Für die kleine Prinzessin Vittoria Luise, die einzige Tochter Kaiser Wilhelms, wurde im Neuen Palais eine kleine Küche im modernsten Stile mit allen nur denkbaren Geschirren und Kochgeräten eingerichtet. Unter Leitung des kaiserlichen Küchenchefs Hübner hat dort die Prinzessin bereits die Anfänge im Kochen gemacht und zeigte ungeheures Interesse dafür. Als sie die erste Tasse Schokolade eigenhändig gekocht hatte, rief sie freudestrahlend die Kaiserin herbei, damit dieselbe ihr Gast sei und ihr Urteil über ihre Leistung abgebe. Zum Leidwesen der Prinzessin mußte sie aber bald die ihr liebgeordnete Küche verlassen, da infolge der unter der kaiserlichen Dienerschaft ausgebrochenen Krankheiten das Hoflager vom Neuen Palais schleunigst verlegt wurde. Sobald das Palais wieder bezogen wird, soll die Prinzessin ihre Kochversuche aber wieder aufnehmen.

— (Die Taube des Papstes.) Eine rührende Szene spielte sich, wie dem „Lokalanzeiger“ berichtet wird, am Sonntag im Krankenzimmer des Papstes ab. Die Taube, welche der greise Pontifex täglich auf dem Fensterbrette füttern pflegte, erschien zu gewohnter Stunde und flatterte vor den geschlossenen Scheiben hin und her, als ob sie Futter suchte. Der Kranke bemerkte es. Er befahl, die Fenster zu öffnen und das Tierchen hereinzulassen. Dann ließ er dem Kammerdiener Centra zu, er solle Brotkrumen holen. Die Taube ließ sich auf dem Bette des Todtranken nieder, sie mit seiner weißen, fleischlosen Hand lange liebevoll streichelte.

— (Pariser Einfälle.) Zu den brolligsten Findungen, welche die Julisonne in Paris ausgebrütet, hören heuer Sonnenschirme für Pferde. An die Pferde hat man sich längst gewöhnt, und die Modistinnen dieser interessanten Vierfüßler schaffen fleißig Nouveautés, an die eleganten Herren wie das getreue Köhlein Gefallen finden. Aber selbst die originellsten Pferdehüte machen im Boulevard Boulogne nicht mehr Sensation, so suchte man andere und entdeckte, daß auch Pferde Sonnenschirme benötigen könnten. Dieselben haben jene klassische Form, die dem „menslichen“ Sonnen- und Regenschirm eigen, nur sind sie in kleineren Dimensionen gehalten und auf einem biegsamen Stäbchen montiert. Das untere Ende desselben wird am Kopfe des Pferdes befestigt wie der stolze Federbusch, dem geziert das edle Roß Ritter zum Turnier trägt. Sonnenschirme sind in weißer und roter Farbe gewählt, japanische Schirmchen machen sich recht brollig. Die Modisten lassen bis jetzt die neueste Mode ohne Entbehren muß über sich ergehen — schwer von Begriffen, wie Pferde nun einmal sind, scheint es ihnen noch nicht recht geworden zu sein, daß man ihnen etwas Gutes erwehnen wollte. Das lärmende Etwas macht sie nervös, die Krustfluchen, aber Madame ist zufrieden, und das ist die Hauptsache — nicht nur in Paris.

— (Ein eigenartiges Geschenk) zu dem diamantenen Hochzeit hat das Großherzogpaar von dem Großiniker bekannten Lehrer Kruse in Schönbeck bei Jülich erhalten. Dies merkwürdige Geschenk bestand nämlich aus Kunstwaben, die voll Honig getragen waren und Form einer Fürstkrone aufwiesen. Die Krone zeigte Zahl 60, ebenfalls aus Kunstwaben und mit Honig gefüllt.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Die Hagenbund-Ausstellung im Kasino.

(Fortsetzung.)

Außer der Gedantentiefe stoßt der Kenner bei Hegensbart auf eine sichere Beherrschung und wirkungsvolle Anwendung der Technik, deren zwei einzigen Farbkontraste von schwarz und weiß der Meister die packendsten und wirkungsvollsten Stimmungsschattierungen abzugewinnen weiß.

Im selben Maße beherrscht seine Technik Adolf L... der jedoch in strengem Kontraste zu Hegensbart fern von Symbolik den stillen Schönheiten der Natur und beim älteren Städte nachgeht, denen er eine liebevolle Intimität darstellt widmet. Nicht in kompakten Kontrasten, in feiner Nadelführung liegt seine Kraft, die in seine Bilder, besonders seine Bäume, so viel warme Naturwahrheit bringt. Stimmungsvoll, trotz der zwei einzigen unschattierten Farben, fast wie ein gemaltes Bild wirkend, ist das „belgische Föhrenhaus“. Außer den Nadelierungen brachte Lunk vier farbige Zeichnungen, denen in ihrem einheitlich matten Tone anheimelnde träumerische Stimmung nicht abzusprechen

Klaus Störtebeker's Glück und Ende.

Roman aus Hamburgs Vergangenheit von Otto Behrend.

(27. Fortsetzung.)

Schneller und schneller erklang die Melodie, immer feuriger und in stets verlockenderen Stellungen umschwebte ihn die verführerische Gestalt der Tänzerin — sie streifte ihn mit ihrem hoch emporgerahten Gewande — der Knieende regte sich nicht, trotzdem das Mädchen ihn oft beinahe mit ihren Armen umschlang.

Plötzlich hielt sie im Tanzen inne. „Ich kann keinen Eisblock erwärmen,“ sagte sie getränkt und verschwand in der Menge.

„Es ist genug!“ sprach jetzt Michelsen. „Rüftet die Knaae, Leute!“

Nun trat Störtebeker wieder vor. Trotzdem die unwürdige Behandlung des Behelosen ihm alles andere denn behagte, hatte er doch dem Schauspielbeigewohnt, in der Hoffnung, noch auf einen Gedanken zu verfallen, der dem Unglücklichen das Leben retten könnte. Es mochte vielleicht gelingen, wenn er die Herzen der Männer an der richtigen Stelle packte und der Einfall, der ihm gekommen war, zwang ihm unwillkürlich selber ein halbes Lächeln ab.

„Gleiches Recht für alle!“ hob er an. „Jeder Gefangene wird der über ihn verhängten Strafe ledig, wenn er verspricht, ein braver Vitalicier zu werden. Und so frage ich dich, Mönch, was du vorziehst. Dort hängt schon die Schlinge an der Knaae. Willst du deinen Hals lieber von ihr kitzeln lassen, oder einer der unseren werden, wie du uns hier siehst, ein Vitalicier, dessen Lösung ein zwangloses, ungebundenes Leben ist? Schläge ein und du bist frei!“

gesehen und bald durcheilte die neue beinahe kaum glaubliche Kunde die Stadt, daß er am frühen Morgen schon, beladen mit dem bekannten Niesebukett, auf dem Bahnhofe erschienen und davon gefahren sei: wohin, das wußte kein Mensch zu sagen.

Der geneigte Leser möge es mir erlassen, von der Art und Weise zu berichten, wie das Nachmittagskränzchen der Frau Apothekerin an diesem verhängnisvollen Tage über meinen armen Freund zu Gericht saß. Wehe dir Gottlieb Kasimir, als ein Geächteter wirst du heimkehren in die Stadt deiner Väter, und die mit dir kommt, als die Erkörene deines einsamen Herzens, sie wird einsam und verlassen mit dir sein in den weiten Räumen deines Hauses.

Und Gottlieb Kasimir lehrte heim — aber allein! Ich sehe ihn noch vor mir stehen in jener späten Nachtstunde, als er in mein Zimmer trat, ein Bild des Sammers und des Glends. Traurig hingen die Spitzen seines mächtigen Schnurbartes zu beiden Seiten seiner roten Backen herab, selbst seine Pedale schienen sich unter der Last seines Sammers noch halbkreisförmiger gebogen zu haben; ächzend und stöhnend sank er in einen Stuhl und starrte vor sich auf den Boden, als müßte er dort die Quadratur des Kreises zusammenkonstruieren.

„Schnauzel,“ unterbrach ich endlich das Schweigen, allein ich hielt erschreckt inne; denn mit einem wilden Schrei, den ich dem sanften Gottlieb Kasimir am wenigsten zugetraut hätte, war er aufgesprungen und auf mich zugetreten:

„Kenne mich nicht mehr mit dem Namen,“ rief er; „weißt du, was ich um seinetwillen erlitten, weißt du, was ich durch ihn verloren? Nein, du weißt es nicht, und außer dir soll es niemals jemand erfahren.“ (Schluß folgt.)

Ein Gelächter erscholl ringsumher, der Mönch aber richtete fest seine grauen Augen auf den Hagen und sprach:

„Hebe dich hinweg von mir, Satanas! mein Gott, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Störtebeker mußte die Augen niederschlagen. Wigbald blickte besorgt im Kreise der Vitalicier umher, er mochte befürchten, sein Opfer könne ihm noch letzten Augenblicke entrispen werden. Unter Himmels auf den Ritter flüsterte er dem wilden Mönch einige Worte zu.

Dieser ergriff daraufhin plötzlich den Mönch Stride und riß ihn vorwärts.

„Halt, Gödefe!“ sprach jetzt Störtebeker stimmten Tones und trat mit Entschiedenheit in den Blutgierigen in den Weg. „Tötet den Mann, es nicht anders sein kann, aber laßt ihn ehelich Todes sterben! Richtet ihn mit dem Schwerte!“

Ein Beifallsmurmeln durchlief die Menge. In mühsam verhaltenem Grimm wandte Michelsen seine Augen dem Ritter zu, dessen Blick ihm ruhiger Entschlossenheit begegnete. Wieder wollte Magister ihm etwas zuflüstern.

„Schweig, Wigbald!“ rief er kurz. Mit einem Fußtritt stieß er den Mönch betend neben ihm kniete, ein Stück weit vorwärts dann zog er jählings sein Schwert, und einen Augenblick später rollte das Haupt des Dominitaners auf die Planken.

Bald hatte das Deck der „Roten Gans“ wieder das alte Aussehen, harmlos, gleich dem eines Handelschiffes. Störtebeker und Michelsen waren mit ihren Leuten auf ihre Fahrzeuge zurückgekehrt, nach beiden noch eine Anzahl Fässer des erbeuteten Weines mit sich genommen hatten.

Alfred Coßmann zeigt eine verblüffende Sicherheit in der Nadelführung. Das Figurale bevorzugend, brachte er, außer dem trefflichen Kopfe seiner „alten Frau“ ein paar kleine Blättchen, die, wie der „Fuchs“ und die „Libelle“ Kabinettstücke von minutiöser Feinheit der Kabinettadel genannt werden können. Erwähnen wir nun noch die Radierungen des auf der Ausstellung so vielseitig vertretenen Max Suppantzsch, der sich den genannten würdig anreicht und besonders in seinem „Klostergarten“ (Livoli) und „Abendlieb“, bei welchem letzterem allerdings die wenn auch nur andeutungsweise Verwendung des Pastellstiftes überflüssig, weil störend, ist, zwei in Stimmung und Ausführung wirkungsvolle Blätter geliefert hatte, ist die Reihe der ausgestellten Radierungen abgeschlossen, die ein vollgültiges Zeugnis für die Höhe ablegen, auf der heute diese Art der Kunst steht. War die Besprechung eine etwas eingehendere, so entkamte dies nur dem Wunsche, dem Beschauer vor diesen Blättern ein mahnendes Halt zuzurufen und eine hier allgewohnte Flüchtigkeit so weit als möglich zu hemmen!

Ein anmutiger Zeichner mit dem Pinsel ist Walter Hampe. Die sparsame Verwendung zarter Farbdifferenzen, der vornehm abgestimmte Ton seiner Postkartenserie, verleihen diesen Blättchen einen anmutenden Reiz, der durch das frische, fast pridelnde Leben seiner Motive erhöht wird. Und nebenbei zeigt sich der Künstler als gründlicher Kenner des modernen Frauenleibes, den er in seiner Strichmanier fein zu modellieren und in fast wollüstiger Weichheit zu bringen weiß — wie z. B. in dem Frauenakte seiner „Bambinas.“ Flott und charakteristisch gezeichnet ist „der Blick“, deutlicher gesagt, die angehende Frau, sowie das Blatt „Im Nachtcafé“, in welchen Bildern der Künstler wohl in humoristischer Weise für das Woher seiner Modelle Farbe betonen will. Denn seine Weiblein und Mädlein sind alle von einer allerliebsten Frivolität, nur die Lippen schminnten sie sich etwas zu tarmintrot.

Etwas unschuldiger ist Heinrich Löffler, der sich für Feder und Pinsel ein Märchen zum Sujet gewählt hatte, das heiter-ernste Märchen von der Prinzessin und dem Schweinehirtin, der emanzipierten Prinzessin, die den ehrlich werbenden Prinzen höhnisch abweist, um denselben in Gestalt eines Schweinehirtin mit ihrer Minne zu beglücken. Ein wunderliches Märchen, das Löffler mit seinem Humor in seinen aquarellierten Federzeichnungen zu illustrieren verstand und damit zeigte, wie ein künstlerisch ausgestattetes Märchenbuch für große Kinder aussehen sollte.

Josef Urban, der bekannte architektonische Ausgestalter des Wiener Heimes des Hagenbundes, bringt in seinen acht Aquarell-Interieurs abermals das Zeugnis für sein ausgeübtes architektonisches Empfinden und Verständnis in Anwendung der modernen Linie in der ornamentalen Ausschmückung des Raumes. Die Blätter sind gut gezeichnet und bieten auch für den Laien großen gegenständlichen Reiz, da sie die Moderne in ihrer praktischen Verwendung recht verlockend repräsentieren. Fesselt bei Urban das Sujet das Interesse des Beschauers, so fällt bei der danebenhängenden Interieurstudie in Del Robert Schiffs wiederum die Art der Wiedergabe des an und für sich matten Motives, die breite Behandlung und gute Tonverteilung ins Auge.

Robert Schiff ist eigentlich Porträtist und findet man daher neben dem erwähnten Bilde sonst nur Figurales in der Ausstellung, das jedoch zeigt, daß Schiff auf diesem Gebiete eine durch eifriges Studium errungene, über dem Mittelmaße stehende Fertigkeit besitzt. Abgesehen von seiner „Alten Frau“ und der „Das zerrissene Zupon“ betitelten Dame in Blau, deren Gesicht man gerne sehen möchte, welche beiden Bilder die Frage offen lassen, warum sich der Künstler gerade diesen auch künstlerisch undankbaren Vorwurf zu seiner Arbeit gewählt hat, zeigt der weibliche Akt „am Kamine“ von der Begabung des Künstlers. Will man absolut nörgeln, so

Die drei Vitalierschiffe, denen die Kogge als viertes sich anschloß, setzten nun ihre Reise nach Süden fort.

Störtebeler ging mit langen Schritten am Steuerbord des „Fliegenden Geistes“ auf und ab. Die Vorgänge auf der „Roten Gans“ hatten ihn verstimmt. Nicht, als ob es ihn geschmerzt hätte, daß es dem Wünsche aus Leben gegangen — was geschehen war, ließ sich nicht ändern, und jeder Mensch mußte ja einmal sterben — aber das ganze Wesen des Dominikaners und die aus dessen Worten hervortretenden Lebensanschauungen hatten Gedanken in ihm erweckt, die weiter zu verfolgen sich ihm bald aufdrängte, bald wieder im höchsten Grade lästig erschien. Er fühlte instinktiv, daß er nicht zufrieden mit sich sein könnte, wenn er sich ihnen länger hingäbe und Folgerungen für sein eigenes Leben daran knüpfte. Seine alte Bequemlichkeit, die vor nichts so sehr zurückscheute als vor wirklicher, zielbewußter Arbeit und vor ernstem, gründlichem Nachdenken rang wieder einmal mit dem — segensreich für ihn werden konnte. Aber die alte Bequemlichkeit trug wie immer leicht den Sieg davon.

„Wer fröhlich genießt, weiß wenigstens zu jeder Minute, daß er gelebt hat!“ sprach er zu sich und, indem er plötzlich ein lustiges Lied zu pfeifen begann, trat er auf Hans Wichmann zu, der, auf einer großen Wassertonne sitzend, das Treiben seines Herrn mit verwunderten Blicken verfolgte hatte.

„Wenn man dein Spitzbubengesicht sieht, Sunge,“ jagte er, „da soll man ernst bleiben. Komm mit in den Raum, wir wollen mit den Leuten einen tüchtigen Trunk tun!“

(Fortsetzung folgt.)

könnte man es schließlich auch hier tun, da die Füße der Dame etwas gar zu verjüngt erscheinen. Doch dieser kleine Fehler wird durch die übrigen Vorzüge des flott gemalten Bildes aufgewogen. Eine etwas mangelhaft belleidete Dame, anscheinend ein Modell in der Ruhepause, sucht sich ihren Kleidermangel durch die Kaminwärme zu ersetzen. Eine Aktstudie und doch eigentlich mehr eine Lichtstudie, denn der behandelte breite Rücken bildet gerade nicht einen hervorragenden weiblichen Reiz, wirkt aber frappierend in der vorliegenden Behandlung. Der leuchtende Fleischton, dieses von der nahen, jedoch unsichtbaren Kaminlut angestrahnten Rückens geht sich wirkungsvoll von der eintönig fahlen Färbung des übrigen im grauen Tageslichte stehenden Körpers und Zimmers ab und bringt hiedurch einen brillanten Leucht- und Lichteffect hervor. Vorteilhaft wirkt schließlich noch die, wenn gerade nicht anmutige, so doch natürliche Stellung der weiblichen Gestalt, welche die gewöhnliche gewollte, unlebendige und daher langweilige Pose des traditionellen Aktes vermeidet.

(Fortsetzung folgt.)

Neuere Forschungen über die Schneedecke.

(Schluß.)

Erfahrungsgemäß gibt es Frühlingszeiten, in denen das Auftauen der winterlichen Schneedecke so langsam fortschreitet, daß die Schmelzwasser zum großen Teile in den Boden dringen, ohne beachtenswerte Hochwässer in den Bächen und Flüssen zu verursachen. Besonders wirksam ist in dieser Hinsicht der Wald. Der Schnee lagert im Schutze der Waldbestände viel gleichmäßiger verteilt als im offenen Felde, wo er stellenweise vom Winde fortgeweht und auf anderen Stellen hoch angeammelt wird. Und nicht allein aus diesem Grunde, sondern auch noch wesentlich von der Lagerung der Vodenstreu unterstützt, kann im Walde der Boden nicht so tief gefrieren wie unter denselben Verhältnissen auf Feld und Flur. Der mit Bäumen bestandene Waldboden taut demzufolge früher auf und hat hinsichtlich der Meteorwässer ein größeres Aufnahmevermögen als der Acker- und Wiesenboden. Wir wissen ferner, daß im Walde die Schneeschmelze langsamer vor sich geht, und zwar umso langsamer, je geschlossener die Holzbestände, namentlich die Nadelwälder sind. Und weil der Schnee in Wäldern langsamer schmilzt und die Schmelze später beginnt, so erfolgt sie auch gleichmäßiger. Deshalb haben Bäche und Flüsse, deren Einzugsgebiet dicht bewaldet ist, im Frühlinge ein nachhaltigeres Wasser als benachbarte Wasserläufe, deren Sammelgebiet nur von Feldern und Wiesen bedeckt wird. Diese Erscheinung ist nicht zu verkennen und sie wirkt durch den nachhaltigen Wasserreichtum der Waldquellen bis in den Sommer hinein. Es ist sonach die allgemeine Beforstung des Sammelgebietes wichtiger Quellen für die Ergiebigkeit und Nachhaltigkeit derselben von großer Bedeutung.

Hinsichtlich der Beschaffenheit der Schneedecke ist eine sehr mannigfaltige Verschiedenheit derselben durch die Lokalverhältnisse und den Zeitpunkt, wann dieselbe ermittelt wurde, gegeben. Wenn man die Höhe der Schneedecke in Zentimetern abgemessen hat und hierauf an derselben Stelle den Schnee einer bestimmten Bodenfläche, z. B. mit dem umgestülpten Ombrometergefäße sorgfältig bis zum bloßen Boden — selbstverständlich nach Befestigung des Schnees der nächsten Umgebung — aufgenommen, sobald den Schnee im bedeckten Gefäße aufgelaut und die korrespondierende Wasserhöhe in Zentimetern konstatiert hat, so ist der Quotient, und zwar die Wasserhöhe durch die Schneehöhe dividiert, gleichbedeutend mit dem Werte der hydrometrischen Schneedichte. Natürlicherweise ist die Schneedichte je weilig verschieden groß, doch immer kleiner als die Einheit. Selbst beim dichtesten Firnschnee und Gletschereis ist sie im Maximum 0.91, so daß sie in dieser Größe mit dem spezifischen Gewichte des Eises übereinstimmt. Die Dichte der total vorhandenen Schneedecke, d. h. eines durch mehrere Tage am Boden gelegenen Schnees, ist unbedingt größer als diejenige des frisch gefallenen Neuschnees. Die geringste Dichte des in großen Flocken niedergefallenen Schnees, wenn derselbe am gefrorenen Boden eine Schneedecke von 30 bis 35 cm gebildet hat, beträgt, noch während des Schneefestübers am selben Tage gemessen, ungefähr 0.10 bis 0.11 und erreicht schon am nächsten Tage bei 45 bis 50 cm Höhe der Schneedecke eine Dichte von 0.14. Am dritten Tage zeigt die sich abermals mehr gefetzte Schneedecke eine Dichte von 0.16 und dieselbe nimmt im Laufe des Winters immerfort langsam zu. Aus den einschlägigen Beobachtungen und Messungen wissen wir ferner, daß, solange der Frost anhält, der dichteste Schnee am Boden liegt; hingegen bedeckt der mindest dichte die Oberfläche des Schnees, wenn dieser von keiner Schnee- oder Eiskruste überdeckt ist. Das umgekehrte Verhältnis zeigt die Schneedecke zur Zeit der Schneeschmelze, weil damals der dichteste Schnee knapp unter der Oberfläche der Schneedecke zu finden ist. Die mittlere Dichte von 0.25 bis 0.30 hat die winterliche Schneedecke dann sehr bald nach dem Schneefalle aufzuweisen, wenn der Neuschnee auf gefrorenen Boden in kleinen Sternchen und einzelnen Fäden nadeln bei frostigem Wetter gefallen ist und durch das Sehen eine Höhe von ungefähr 40 cm angenommen hat. Diese letztere Dichtigkeitsziffer entspricht auch ferner der durchschnittlichen Dichte von 0.30 der im Auftauen begriffenen Schneedecke, noch bevor dieselbe durch Regen eine größere Zufuhr an Wasser erfahren hat. Diese Erfahrungszahl bildet sonach denjenigen Koeffizienten, den man nach den neueren Forschungen anzunehmen hat, wenn man die in einer lokal vorhandenen winterlichen Schneedecke unserer Gegenden enthaltene Wassermenge berechnen will, um die Bedeutung derselben für die frühjahrlichen Wasserstände unserer Bäche und Flüsse zu beurteilen.

Aus den obangeführten Betrachtungen ist zu entnehmen, daß die physikalischen Eigenschaften der Schneedecke im Haushalte der Natur eine hervorragende Rolle spielen.

(Personalnachrichten.) Die Herren Professoren Anton Funke und Franz Suher an der hiesigen t. l. Lehrerbildungsanstalt wurden mit der Rechtswirkksamkeit vom 1. September in die VIII. Rangklasse befördert.

(Ernennung.) Unser Landsmann Herr Doktor Vladimir Levec, derzeit wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im t. l. Institute für österreichische Geschichtsforschung in Wien, wurde auf Grund seiner rechtshistorischen Arbeiten als außerordentlicher Professor der deutschen Rechtsgeschichte an die deutsch-französische Universität Freiburg in der Schweiz berufen. Herr Professor Levec ist erst 26 Jahre alt und dürfte demnach gegenwärtig einer der jüngsten Rechtslehrer sein.

(Reichsratswahl.) Die Neuwahl eines Reichsratsabgeordneten an Stelle des Herrn Bencajz, welcher bekanntlich sein Mandat niedergelegt hat, wird am 10. September stattfinden.

(Das Präzedenzmal), dessen Figuren sämtlich aus Bronze gegossen sein werden, wird nunmehr seinen letzten Weg — zum Gießer durchmachen. Nach sieben Monaten soll dasselbe gänzlich fertiggestellt in Laibach einlangen. Wie wir vernehmen, wird das Monument mit der steinernen Unterlage eine Höhe von zehn Metern erreichen.

(Notenkreuz.) Schon längere Zeit wurde von der Leitung des Landes- und Frauen-Hilfsvereines vom Roten Kreuze für Krain die Bildung eines Zweigvereines in St. Peter am Karste angestrebt. Diese Bestrebungen haben, dank der eifrigen Unterstützung des Herrn Bezirkshauptmannes Baron Rechbach in Adelsberg, und des Herrn Postverwalters Ferdinand Kariz in St. Peter, den erwünschten Erfolg gebracht, denn am 13. d. M. hat sich der Zweigverein vom Roten Kreuze in St. Peter konstituiert. Demselben sind sogleich 31 Mitglieder, darunter 5 Frauen, beigetreten. Bei der gleichzeitig mit der Annahme der Statuten vorgenommenen Wahl der Vereinsleitung wurden nachfolgende Herren gewählt, und zwar: Ferdinand Kariz, t. l. Postverwalter, zum Präsidenten, Franz Maragon, Bürgermeister, zum Vizepräsidenten, dann Michael Kralan, Oberlehrer, Franz Krizaj, Fabrikant, Franz Schuster-schich, Stationschef, und Johann Zupan, Kurat, zu Ausschussmitgliedern.

(Die Ausstellung an der Taubstummenanstalt in Laibach) erfreute sich eines sehr regen Besuches. In zwei Zimmern waren schriftliche Aufgaben der Schüler der 2. und 3. Klasse sowie Zeichnungen von Schülern der 3. Klasse untergebracht. Sowohl die sehr nett gehaltenen Schreibhefte als auch die Zeichenblätter, worunter sich solche aus dem Freihand- und dem geometrischen Zeichnen (Lehrer Egoj) befanden, machten einen vorzüglichen Eindruck und legten Zeugnis davon ab, daß die Unterrichts-erteilung ernste Ziele anstrebt und sie auch erreicht. Im zweiten Zimmer sah man gefällig ausgeführte Kartonarbeiten (Lehrer Gorjup), wie Kassetten, Bürstenhalter, Mappen, Visitenkörtchen und sonstige Gebrauchsgegenstände, verschiedene Holzverbindungen (Lehrer Stirn), exakte Kerbschnittarbeiten (Lehrer Tavcar) und endlich eine Anzahl von ansprechenden Handarbeiten (Lehrerin Zupancic), wie Hemden, Pompadours mit verschiedenen Stichen, Handtücher in Eisenstich, Tischläufer in Kreuzstich etc. Die Erfolge in den Fertigkeiten sind tatsächlich staunenswert; sie stehen solchen, welche in diesen Fächern von vollsinnigen Kindern erzielt werden, nicht nur nicht nach, sondern übertreffen sie sogar in mancher Hinsicht. Rückhaltlose Anerkennung gebührt dafür dem Lehrkörper, welcher keine Mühe scheut, die seiner Obhut anvertrauten Zöglinge mit den erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten fürs spätere, an die Taubstummen mit doppeltem Ernste herantretende Leben auszustatten.

(Stimme aus dem Publikum.) Ein Bewohner der Studentengasse ersucht uns, darauf aufmerksam zu machen, daß es zu den selbstverständlichen Rücksichten gehört, welche man seinen Mitmenschen schuldig ist, bei musikalischen Übungen die Fenster zu schließen. Für die ausübenden „Künstler“ mögen ja solche Aufführungen wunderbar schön sein, für einen Dritten werden sie, besonders wenn in mehreren Wohnungen zugleich auf verschiedenen Instrumenten gespielt wird, zu einer Katzenmusik, die allabendlich anzuhören, nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört.

(Oberammergauer Passionsspiele in Laibach.) Gestern abends um 8 Uhr fand im „Katholischen Dom“ die erste Vorführung einer Serie von Bildern aus Oberammergau sowie dessen Passionsspiele statt. Alle drei Abteilungen (Oberammergau und Umgebung, die Darsteller in Original-Kostümen und das Passionspiel) erhielten den Beifall des Publikums, das sich allerdings in spärlicher Anzahl eingefunden hatte. Die großen Bilder werden scharf und deutlich projiziert und veranschaulichen sehr gut die weltberühmten Passionsspiele; sie werden überdies durch einen verbindenden Text erläutert. — Heute und morgen findet je eine Aufführung statt. Wer einen Einblick in die Oberammergauer Passionsspiele gewinnen will, möge sich die Bilder ansehen. Eintrittspreise 1 K., 60 h und 40 h.

(Die Laibacher Vereinstapelle) veranstaltet heute in der Restauration Verles (Präzedenzgasse) ein Gartenkonzert. Unterstützende Mitglieder frei, Nichtmitglieder zahlen 40 h. Beginn um 8 Uhr abends.

(Fabrikorchester.) In Josefstal hat sich eine Fabrikstapelle, 16 Mann stark, gebildet, welche am 1. August ihre Tätigkeit beginnt. Vorgestern ging dahin aus Laibach ein Mitglied der hiesigen Vereinstapelle ab, welchem die Leitung des neuen Orchesters anvertraut wurde.

(Stadtkasse in Laibach.) Wegen Reinigung der Amtstotalitäten bleibt die hiesige Stadtkasse am kommenden Montag und Dienstag, d. i. am 20. und 21. Juli, für den Parteivortritt geschlossen.

— (Oeffentliche Weinkostprobe.) Bei dieser heute von 8 Uhr abends an im hiesigen Landes-Versuchswinkel unter dem Café Europa stattfindenden öffentlichen Weinkostprobe gelangen folgende Unter- und Innerkärntner Weine zur Kost: Rheinriesling, Welschriesling, Sylvaner, Zelen, Sipa sowie einige Bordeaux-Sorten, wie Carmenet, blauer und weißer Burgunder u., weiters mehrere gewöhnliche Wippacher und Unterkärntner Weißweine und Schilcher und ein 10jähr. Schilcher. Dies sind lauter neue Weinnuster. Diese Weine haben ausgestellt die Besitzer: A. Ullm, J. Hofschwar, J. Kudez, J. Pfeifer, R. Mayer, J. Schwidert, A. Ferjančič, J. Ferjančič, J. Lavrenčič, A. Zgur, Fr. Jez, M. Boglar, F. Schöner, J. Božič, Turn an Harbt, Fr. Kavčič, A. Lavrinset, J. Starina, Wippacher Genossenschaft u. a. Während der Kostproben werden Bestellungen entgegengenommen und die gewünschten Austünfte erteilt. Für kalte Speisen wurde Vorkehrung getroffen.

* (In den Laibachfluß gefallen.) Die pensionierte Tabakfabrikarbeiterin Maria Breznik, wohnhaft in Unter-Sista Nr. 4, fiel gestern um 1/2 Uhr nachmittags am Burgplatz, als sie an der Laibach Wäsche wusch, ins Wasser. Leopold Malič, Diener in der Tonhalle, sah dies, eilte der Frau zu Hilfe und zog sie noch lebend aus dem Wasser. Bald darauf verschied sie jedoch, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Der herbeigerufene Polizeiarzt Dr. Janner konstatierte, daß Maria Breznik einen Herzschlag erlitten habe. Die Leiche wurde in die Beisekammer zu St. Christoph gebracht.

* (Unfall durch scheue Pferde.) Gestern um 1/2 Uhr vormittags scheuten auf der Wienerstraße die Pferde des Fabrikbesizers G. Tönnies vor einem elektrischen Motorwagen und gingen durch. Sie rannten in den Hof des Tönnieschen Hauses und stießen hier die 84jährige Anna Verbič zu Boden, die dadurch am Kopfe und am linken Arme verletzt wurde.

— (Der Chrill- und Methodverein) hält am 6. August in Littai seine ordentliche (17.) Hauptversammlung ab. Programm: um 1/2 10 Uhr eine heil. Messe in der Littauer Kirche, um 1/2 12 Uhr Versammlung im Salon des Herrn Oblak, um 1 Uhr Bankett ebendort. Anmeldungen zum Bankette sind bis zum 4. August an den Ausschuß der Filiale des Chrill- und Methodvereines in Littai zu richten. Kubert ohne Getränd 3 K. Nach dem Bankette Ausflug nach St. Marin. — Abfahrt von Laibach mit dem Gemischten Zuge um 6 Uhr 14 Min. früh, Abfahrt von Littai um 8 Uhr 12 Min. abends.

— (Volksunterhaltung.) In Razpotje bei Sairach findet morgen eine große Volksunterhaltung statt. Das Programm enthält folgende Nummern: Festrede, Gesang, Musik, öffentliches Turnen und Tanz. Bei der Unterhaltung wirken mit: der Arbeiterverein und der Sokolverein aus Idria, der Musikklub aus Idria, sodann der Gesangsverein aus Dobroča bei Sairach. — Razpotje ist für die Idrianer Bewohnerschaft ein beliebter Ausflugsort und aus dem Grunde besonders interessant, da es die Wasserscheide zwischen dem Adriatischen und dem Schwarzen Meere bildet. Daher dürfte die Teilnahme an der besagten Unterhaltung sowohl aus Idria wie auch aus Sairach eine sehr zahlreiche sein. Die Unterhaltung nimmt um 1/2 4 Uhr nachmittags ihren Anfang, wird aber nur im Falle schöner Witterung abgehalten werden.

— (Vereinsausflug.) Der slovenische kaufmännische Verein „Mercur“ veranstaltet Sonntag, den 2. August, einen ganztägigen Ausflug durch die Rotweinklamm nach Velbes. Abfahrt von Laibach um 7 Uhr 5 Min. früh, Ankunft in Jauerburg um 9 Uhr 25 Min. In der Rotwein Frühlüft in der Restauration Zumer. In Velbes Rundgang um den See. Vor dem Präsidentenmale Gesangsbeitrag des Vereinschors und Niederlegung eines Kranzes. Um 2 Uhr nachmittags Bankett bei Peternek. Nachmittags freie Unterhaltung und Gesang.

— (Vom Eisenbahnzuge gestreift.) Am 14. d. M. wurde der 70 Jahre alte, hochgradig schwerhörige Johann Potočar aus Unter-Straza, Gerichtsbezirk Rudolfswert, unmittelbar außer dem Ausfahrtswechsel auf der Wegübersehung Straza-Töplitz-Rudolfswert vom Personenzuge Nr. 2415 gestreift und leicht verletzt. Potočar konnte sich ohne fremde Hilfe nach Hause begeben.

* (Den Bruder erschossen.) Am 13. d. M. spielte der 15 Jahre alte Besitzersohn Michael Kope in Weintal, Gemeinde Dovšo, in Abwesenheit seines Vaters mit dem Jagdgewehre desselben so unvorsichtig, daß die Ladung lösling und den älteren Bruder des Knaben ins Herz traf und ihn auf der Stelle tot zu Boden streckte.

* (Tödlischer Sturz.) Am 15. d. M. abends stürzte der beim Besitzer Alois Kraigher in Adelsberg mit dem Heuaufladen beschäftigte 63jährige Tagelöhner Jakob Miklavčič aus Kalltenfeld vom Wagen, brach sich das Genick und blieb auf der Stelle tot.

* (Tierquälerei.) Der Knecht Anton Masteel, bedienstet beim Heller in der Slomsetzgasse Nr. 7, fuhr gestern nachmittags um 3 Uhr am Franzensstai mit dem in einen Bierwagen eingespannten Pferde über die Stiege beim Urbanschen Hause und schlug unmenslich auf das Pferd ein. Masteel, der ziemlich stark betrunken war, wurde verhaftet.

— (Ein neuer Planet.) In diesen Tagen wurde auf der Sternwarte Königsstuhl bei Heidelberg wiederum ein neuer kleiner Planet erster Größe von Professor Wolf entdeckt. Dieser Asteroid steht gegenwärtig in dem südlich vom Äquator gelegenen Sternbilde des Ophiuchus und kulminiert gegen 10 Uhr abends.

— (Kurliste.) In der Landes-Kuranstalt Neuhaus bei Gills sind in der Zeit vom 3. bis 10. d. M. 117 Personen zum Kurgebrauch eingetroffen.

Schulnachrichten.

— (Der Jahresbericht des k. k. II. Staats-Gymnasiums in Laibach) enthält eine Biographie des verstorbenen Professors Simon Kutar von Dr. Karl Lončar, dann Schulnachrichten. Der Lehrkörper bestand am Schlusse des Schuljahres aus 14 Lehrkräften für die obligaten und aus 6 Lehrkräften für die nicht obligaten Fächer. Die Zahl der Schüler betrug am Jahreschlusse 340 (I. a 44, I. b 51, II. a 36, II. b 37, III. 41, IV. 37, V. 32, VI. 31, VII. 31). Die Muttersprache war bei allen die slovenische, die Konfession bei allen die römisch-katholische. Die erste Fortgangsklasse mit Vorzug erhielten 18 Schüler, die erste Fortgangsklasse 212, die zweite 50, die dritte 16 Schüler; 42 Schülern wurde eine Wiederholungsprüfung, 2 Schülern eine Nachtragsprüfung (krankheitshalber) gestattet. Das Schulgeld betrug in beiden Semestern 8380 K. 29 Schüler standen im Genusse von Stipendien im Betrage von 5162 K 3 h. Der Unterstützungsfond hatte 751 K 3 h Einnahmen und 652 K 54 h Ausgaben. — Das neue Schuljahr, in welchem auch die achte Klasse zur Eröffnung gelangt, wird am 18. September eröffnet werden.

— (Im Jahresberichte der k. k. Staats-Oberrealschule in Laibach) ist an erster Stelle ein Artikel zur Hydrographie des Krainer Karstes von Dr. H. Svoboda enthalten; hieran schließen sich Schulnachrichten. Der Lehrkörper bestand mit Einschluß des Direktors aus 25 Lehrkräften (1 Direktor, 12 Professoren und Lehrer, 7 Supplenten, 2 Hilfslehrer, 2 Assistenten, 1 Nebenlehrer). Die Anstalt zählte am Jahreschlusse 514 Schüler (I. a 56, I. b 34, I. c 33, II. a 43, II. b 60, III. a 38, III. b 47, IV. a 40, IV. b 39, V. 54, VI. 45, VII. 25). Die Muttersprache war bei 235 die deutsche, bei 250 die slovenische, bei 12 die italienische, bei 4 die böhmische, bei 2 die kroatische, das Religionsbekenntnis war bei 504 Schülern das römisch-katholische, bei 2 das griechisch-orientalische, bei 5 das evangelische (A. R.), bei 3 das israelitische. Die erste Fortgangsklasse mit Vorzug erhielten 21 Schüler, die erste Fortgangsklasse 348, die zweite 74, die dritte 6 Schüler; 57 Schüler wurden zu einer Wiederholungsprüfung, 8 zu einer Nachtragsprüfung krankheitshalber zugelassen. Das Schulgeld betrug in beiden Semestern 17.240 K. 26 Schüler bezogen Stipendien im Gesamtbetrage von 4422 K. — Ein weiterer Programmaufsatz enthält eine eingehende Beschreibung der Festfeier anlässlich des 50jährigen Bestandes der Anstalt sowie ein Verzeichnis der Absolventen und Abiturienten der Realschule vom Jahre 1853 bis 1902. — Der Unterstützungsverein hatte 1113 K 65 h an Einnahmen und 883 K 78 h an Ausgaben, also einen Kassarest von 229 K 87 h zu verzeichnen. Das Vereinsvermögen beträgt 1103 K in Sparlaffeeinlagen und 2800 K in Obligationen. — An der gewerblichen Fortbildungsschule wirkten 17 Lehrkräfte. Von den 267 Schülern am Ende des Schuljahres waren ihrer Muttersprache nach 246 Slovenen und 21 Deutsche, dem Glaubensbekenntnisse nach alle Katholiken. — Das Schuljahr 1903/1904 wird an der Realschule am 18. September eröffnet werden.

— (Der Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnasiums in Rudolfswert) veröffentlicht an erster Stelle die Fortsetzung der geschichtlichen Studie über das k. k. Staats-Obergymnasium zu Rudolfswert von Doktor Kaspar Pamer, dann Schulnachrichten, erstattet vom Direktor. An der Anstalt wirkten mit Einschluß des Direktors 13 Lehrkräfte für die obligaten und 1 Lehrkraft für den Gesang. Die Anzahl der Schüler betrug am Ende des Schuljahres 224 (I. 42, II. 42, III. 39, IV. 30, V. 21, VI. 14, VII. 28, VIII. 8), darunter gab es 213 Slovenen und 11 Deutsche. Das Religionsbekenntnis war bei allen das römisch-katholische. Die erste Fortgangsklasse mit Vorzug erhielten 22, die erste Fortgangsklasse 144, die zweite 21, die dritte 2 Schüler; 28 Schüler wurden zu einer Wiederholungsprüfung zugelassen. Das entrichtete Schulgeld betrug im ganzen Schuljahre 4920 K. 23 Schüler bezogen Stipendien im Betrage von 4198 K 9 h. — Der Studentenunterstützungsverein hatte 1432 K 84 h Einnahmen und 1178 K 77 h Ausgaben, daher ergibt sich ein Kassarest von 254 K 7 h. Außerdem besitzt der Verein ein Stammvermögen von 9040 K. — Die gewerbliche Fortbildungsschule wurde am Ende des Schuljahres (28. Mai) von 77 Schülern besucht. — Das Schuljahr 1903/1904 wird am Gymnasium am 18. September eröffnet werden.

— (Der Jahresbericht der viertklassigen Knabenvolkschule und der gewerblichen Fortbildungsschule in Krainburg) enthält an erster Stelle ein Gedendblatt zu Ehren des verstorbenen Bezirkschulinspektors A. Zumer; daran schließen sich die Schulnachrichten. Die Volksschule, an der außer dem Oberlehrer und Leiter und den beiden Katecheten 3 Lehrer wirkten, besuchten 170 Schüler (alle römisch-katholischer Religion, 164 Slovenen, 6 Deutsche), worunter 104 für fähig, 66 für unfähig zum Aufstieg in die höhere Klasse, beziehungsweise zur Entlassung erklärt wurden. Zur Aufnahme in eine Mittelschule gedachten sich 29 Schüler der vierten Klasse zu melden. — Die Einschreibungen für das nächste Schuljahr finden am 14. und 15. September statt, das Schuljahr beginnt am 16. September. — An der gewerblichen Fortbildungsschule, die unter einem sechsgliedrigen Ausschusse steht (Obmann kaiserlicher Rat R. Savnik), unterrichteten 5 Lehrkräfte. Die Zahl der Lehrlinge betrug am Schlusse des Schuljahres 76, davon erreichten das Lehrziel 61.

— (Die dreiklassige Mädchenvolkschule in Rudolfswert) zählte am Jahreschlusse 137 Schülerinnen. Hievon wurden 116 als zum Aufsteigen in den höheren Jahrgang geeignet, 18 als nicht geeignet befunden. 64 Schülerinnen erhielten die Fortgangsklasse mit Vorzug, 3 blieben ungeprüft, vier erhielten ein Entlassungszeugnis.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Die Missa solennis, op. 25, von Anton Foerster) wurde in Wien am 29. v. M. in der k. k. Hofpfarre St. Michael unter Leitung des Kapellmeisters Dr. Jos. Cerin und am verfloffenen Sonntag in der Dom- und Metropolitankirche St. Stephan unter Leitung des Domkapellmeisters Aug. Weirich, in beiden Kirchen in vollendeter Weise aufgeführt und machte durch ihre vielen musikalischen Schönheiten auf die Zuhörer tiefen Eindruck.

— (Slovenski učitelj.) Inhalt 14. Nummer: 1.) Ueber den Grund des Lehrermangels in Krain. 2.) Viktor Steska: Das Gymnasium in Rudolfswert. 3.) Zuschriften. 4.) Schulnachrichten. 5.) Miscellen.

Musica sacra in der Domkirche

Sonntag, den 19. Juli (Oktave der heiligen Hermagoras und Fortunat), Hochamt um 10 Uhr: Messe von Felix Uhl, Graduale Gloriosus Deus von Dr. Fr. Foerster, Offertorium Mirabilis Deus von Dr. Fr. Foerster.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 19. Juli, um 9 Uhr Hochamt Messe zu Ehren des heil. Antonius von Padua in A- und F-dur von Felix Uhl, Graduale Gloriosus Deus von Anton Foerster, Offertorium Mirabilis Deus von E. G. Schöberl.

Geschäftszeitung.

* (Verbotene Schweineausfuhr.) Die Einfuhr und Durchfuhr sowie die Ausfuhr von lebenden Zucht- und Nutz-(Fasel-)Schweinen in und durch das Gebiet, beziehungsweise aus dem Gebiete der Stadtgemeinde Klagenfurt und des übrigen Gerichtsbezirkes Klagenfurt, ist verboten. Ebenso ist die Abhaltung von Vorstentbiemärkten in diesem Gebiete verboten.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die Erkrankung des Papstes.

Rom, 17. Juli. Dem „Giornale d'Italia“ zufolge ist in der Verschlimmerung des Zustandes des Papstes, welcher bis Mittwoch zunahm, ein Stillstand eingetreten. Der Papst schien in den letzten Tagen so schwach zu sein, daß man seine weitere Widerstandsfähigkeit nicht glaubte. Wider Erwarten hat sich nun der Zustand des Papstes seit zwei Tagen nicht verschlimmert. Dies verringert nicht den Ernst des Zustandes, aber die Gefahr der Katastrophe dürfte auf viele Stunden, vielleicht auch auf einige Tage hinausgeschoben sein.

Rom, 17. Juli. Das um 9 Uhr vormittags auszugebene Bulletin besagt: Der Papst schlief in der Nacht einige Stunden. Zeitweise war er leicht aufgeregt. Die Flüssigkeit im Brustfellstade hält sich in den bereits festgestellten Grenzen ohne größere Beschwerden hervorzuweisen. Im allgemeinen hat sich das Befinden nicht bemerkenswerter verändert. Puls 88, Atmung 30, Temperatur 36.5. Mazzoni, Lapponi.

Rom, 17. Juli. Wie die „Voce della Verità“ erfahren haben Professor Mazzoni und Dr. Lapponi beschlossen, den dritten Einstich vorzunehmen, wenn die Umstände es gestatten. „Messagero“ meldet: Der Papst war nachts infolge von Atembeschwerden und etwas Schmerz in der Brustgegend ein wenig aufgeregt. Er nahm sehr wenig Bouillon, häufig von Schlassucht befallen, hatte jedoch keine Ohnmachtsanfälle, wie in den vergangenen Nächten.

Rom, 17. Juli. Der Papst nahm bisher nur flüssige Nahrung zu sich, doch werden ihm die Aerzte auf seinen Wunsch heute gestatten, ein wenig feste Nahrung zu nehmen.

Rom, 17. Juli. Das über das Befinden des Papstes um 1/8 Uhr abends ausgegebene Bulletin lautet: Der Kranke verbrachte den Tag ziemlich ruhig und schlief zeitweilig. Allgemeinbefinden ist etwas gehoben. Puls 80, Atmung ruhiger oberflächlich, 32, Temperatur 36.6. Mazzoni, Lapponi.

Rom, 18. Juli. Dem gefrigen Abendbulletin zufolge verbrachte der Papst den Tag ziemlich ruhig. Das Allgemeinbefinden hat sich etwas gehoben.

Rom, 18. Juli. Der Papst hatte gestern vielleicht den besten Tag seit seiner Erkrankung. Er nahm etwas Getreide und Lammfleisch zu sich, befragte Rampolla nach politischen Neuigkeiten und verfolgte dessen Ausführungen aufmerksam. Der heilige Vater ist geistig frisch. Der im Krankheitsprozesse eingetretene Stillstand kann längere Zeit andauern, weil alle Organe regelmäßig, wenn auch schwächer, funktionieren.

Serbien.

Belgrad, 17. Juli. Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß der Regierung, worin die Verwaltungsbehörden aufgefordert werden, bei den bevorstehenden Wahlen die Wahlfreiheit der Bürger strengstens zu wahren, und wozu sich die Regierung gegen den Mißbrauch des Namens des Königs bei den Wahlagitationen wendet und erklärt, sie entschlossen, jeden derartigen Versuch auf das energischste zu verhindern.

Wien, 17. Juli. Der Professor der Geschichte an der Wiener Universität, Engelbert Mühlbacher, ist gestorben.

Petersburg, 17. Juli. Die russische Telegraphenagentur meldet aus Port Arthur: Bei der Grundsteinlegung der hiesigen Kathedrale hielt Kriegsminister Kuropatkin eine Rede, in welcher er die Ueberzeugung aussprach, daß Port Arthur für alle Feinde, gleichviel wie groß ihre Zahl sei, woher sie kämen, eine unzugängliche Festung sein werde.

